

Was von den Zombies übrig blieb

Lehren aus der Apokalypse:
Zum Start der definitiv letzten
Staffel der Serie
»The Walking Dead«.

Von Hannes Klug



Auf der Jagd: Magna (Nadia Hilker)

Vor einigen Tagen sah sich der Drehbuchautor Akiva Goldsman dazu genötigt, ein Gerücht zu entkräften, das sich unter Covid-19-Impfgegnern verbreitete: Wie im Science-Fiction-Film »I am Legend« von 2007 seien die Impfungen der wahre Grund für die Pandemie, so lautet eine gängige Verschwörungstheorie, da sie das Virus immer weiter mutieren ließen und die Menschen allmählich in Zombies verwandelten. »Oh. Mein. Gott«, twitterte Goldsman. »Es ist ein Film. Ich habe mir das ausgedacht. Es ist. Nicht. Real.« Im Film ist de facto eine fiktionale Pandemie gebräuchlich, die die finsternen Wesen verantwortlich, die nach dem Zusammenbruch der Zivilisation das von allerhand Grünzeug überwucherte New York unsicher machen. Trotz der fehlerhaften Analogie ist bemerkenswert, dass nun ausgerechnet ein fiktionales Drama das ganz reale Diesseits mit erfundenen Monstern infiziert, um dessen Seuchengeschehen konspirativ zu deuten.

Sie sind eben eine griffige Metapher, diese Zombies. Die Fernsehserie »The Walking Dead«, die es seit 2010 auf zehn blutige Staffeln gebracht hat, buchstabiert das Leben nach einer weltweiten Zombieapokalypse detailfreudig aus. Dem vollständigen Zerfall der Ordnung steht dabei der Versuch entgegen, aus einer kleinen Gruppe Überlebender heraus eine neue, funktionierende Gemeinschaft aufzubauen. Manchem mag die Anziehungskraft des

permanenten Gemetzels rätselhaft erscheinen, doch die AMC-Serie war sofort ein riesiger Erfolg und hat die Figur des Zombies endgültig als prägendes Zeitgeistphänomen etabliert. Wenn am 22. August die elfte und erklärmaßen letzte Staffel der »Walking Dead« startet, hat die pandemische Wirklichkeit die Fiktion eingeholt. Die popkulturelle Zombieparanoia versinnbildlicht die seit Beginn des 20. Jahrhunderts allgegenwärtige Furcht vor dem Risiko technischen Fortschritts. Seit Ebola, AIDS und SARS jedoch stehen dahinter kein nukleares Arsenal und kein verrückter Wissenschaftler mehr, sondern eine wesentlich abstraktere Gefahr, die von anonymer Ansteckung ausgeht. Die Zombies sind den Schritt in die Zukunft nicht nur mitgegangen, sie verkörpern sie beispielhaft.

Okay, angenommen, da draußen ziehen morgen ein paar geifernde Untote durch die Straßen: Nicht anfassen, Abstand halten, am besten daheim bleiben! Anders ausgedrückt: Isolation und Quarantäne. Ein paar Vorräte können nicht schaden. Kommt uns bekannt vor? Zu diesen Maßnahmen gegen Zombies raten tatsächlich die Centers for Disease Control and Prevention (CDC), also diejenige Behörde des US-amerikanischen Gesundheitsministeriums, deren Richtlinien auch die dortigen Covid-Maßnahmen bestimmt haben. Schon vor zehn Jahren nämlich starteten die CDC eine Website zum Thema Zombievorsorge (»Zombie

Preparedness«): Was als clevere Werbekampagne gedacht war, um die Bürger auf real drohende Katastrophen wie Erdbeben, Überflutungen oder Stürme vorzubereiten, erwies sich als so einleuchtend, dass der zugehörige Blog betrieben wurde, bis die Covid-Hysterie ihm vor wenigen Monaten den Garaus machte. Selbst staatlichen Institutionen scheinen Zombies ein guter Weg, sich

sauberes Wasser ist wichtig: »Zombie im Brunnen? Es wäre gut, in diesem Fall eine andere Quelle zu finden.« Der Bunker unter der Erde, Misstrauen gegen die Regierung, Angst vor Globalisierung: So sehen Zombieschlächter in spe die Welt. Mit ziemlicher Sicherheit waren einige von ihnen beim Sturm auf das Kapitol am 6. Januar dabei. Unter den »Walking Dead« verkörpert

„Fast könnte man sagen, dass die USA besser auf eine Zombieapokalypse vorbereitet waren als auf eine Pandemie.“

mit Worst-Case-Szenarien zu befassen, auch wenn der satirische Aspekt dabei manchem Adressanten entgeht.

Wäre man zynisch, könnte man sagen, dass die USA besser auf eine Zombieapokalypse vorbereitet waren als auf eine Pandemie. TV-Dokumentation wie »Zombie Apocalypse« des Discovery Channel oder die Reality-Serie »Doomsday Preppers« des National Geographic Channel zeigen, wie Prepper ihr Zuhause befestigen, wie Mütter ihren Kindern beibringen, gegen Zombies zu kämpfen, und wie sich paramilitärische Gruppen wie die »Kansas Anti-Zombie Militia« auf den Tag X vorbereiten. Womöglich liegt hier auch eine Erklärung dafür, dass sich zu Beginn der Pandemie vor US-amerikanischen Waffengeschäften Schlagen bildeten, die um Häuserblöcke reichten.

Doch Schusswaffen benötigen Munition. Deshalb schlägt Donovan Young in einem von 1.559 Kommentaren auf der CDC-Website vor, der Notfallausrüstung »einen Baseballschläger, vorzugsweise aus Aluminium« hinzuzufügen, falls »es nötig wird, sich einen Weg durch Zombiehorden zu bahnen«. Realität und fiktionale Vorbilder, in denen zahllose Zombieschädel auf diese Art zertrümmert werden, greifen hier ineinander. Die CDC sammelt noch mehr »lehrreiche Momente« aus »The Walking Dead«: Der Tank des Autos sollte immer mindestens halbvoll sein. Auch

Daryl (Norman Reedus) diesen Prototyp, der natürlich aus den Südstaaten kommt.

Trotzdem ist »The Walking Dead« mehr als nur eine konservative Phantasie, die sich an rauhebeinigem Individualismus und kolonialen Siedlermythen ergötzt. Wenn es darum geht, Möglichkeiten des Weiterlebens zu finden, werden auch die Werte der Gemeinschaft neu definiert. Vorräte werden geteilt, die Gang der Überlebenden funktioniert wie eine große kommunitaristische Familie. Die größte, verheerendste Pandemie, der wir uns gegenüber sehen, wird möglicherweise der Klimawandel sein. Wie gehen wir mit Ereignissen um, die das Funktionieren der wirtschaftlichen Ordnung in Frage stellen? Welches sind ökonomische Alternativen, die auf Solidarität und Kooperation gründen? Auch diese Fragen spielt »The Walking Dead« durch. Vielleicht wäre es sinnvoll, nicht erst nach, sondern schon vor der nächsten Katastrophe darüber nachzudenken, wie ein anderes Zusammenleben möglich ist. Denn die Zombieapokalypse kennt kein Erlösungsmoment, nur den völligen existenziellen Bankrott. Zumindest auf diese Genrekonvention können sich die Zuschauer zum Abschluss der Serie verlassen.

■ »The Walking Dead«, USA 2021, Staffel 11, 24 Episoden à 44 Min., bei Disney plus

Keine Entschuldigung

Sie müssen sich nun doch nicht entschuldigen. Ein polnisches Berufungsgericht hat das Urteil gegen die Holocaustforscher Barbara Engelking und Jan Grabowski aufgehoben. Stein des Anstoßes war eine Publikation der beiden Historiker aus dem Jahr 2018 gewesen, in der sie unter anderem schreiben, Edward Malinowski, im Zweiten Weltkrieg Bürgermeister in der ostpolnischen Ortschaft Malinowo, habe mit den deutschen Besatzern kooperiert. Was Malinowskis Nichte Filomena Leszczynska nicht gefiel. Es sei nicht wahr, ihr Onkel vielmehr ein »Judenretter« gewesen, das Andenken der Familie werde dadurch beschädigt, argumentierten ihre Anwälte vor Gericht. Richterin Joanna Wisniewska-Sadomska hob im Berufungsverfahren am Montag das Urteil auf. Auf die Korrektheit der Passage ging sie indessen nicht ein. In ihrer Begründung heißt es: Bei dem vorangegangenen Urteil handele es sich »eine inakzeptable Verletzung der Freiheit der wissenschaftlichen Forschung und der Meinungsfreiheit«.

(iW)

»Mnemosyne« kehrt zurück

Er besteht aus 971 Abbildungen auf 63 großen schwarzen Tafeln: Aby Warburgs berühmter Bilderatlas »Mnemosyne« kehrt zurück in seine Geburtsstadt Hamburg. »Der Bilderatlas zählt bis heute zu den weltweit bedeutendsten kunsthistorischen Forschungsprojekten«, teilten die Deichtorhallen mit. Von Sonnabend an bis zum 31. Oktober ist das Kunstwerk in der Sammlung Falckenberg in Hamburg-Harburg zu sehen. Aby Warburg (1866–1929) stammte aus der wohlhabenden jüdischen Hamburger Bankiersfamilie Warburg. Nach seinem Studium der Kunstgeschichte untersuchte er die Wechselwirkungen von Bildern aus verschiedenen Epochen und kulturellen Kontexten. Mit dem »Bilderatlas Mnemosyne« wollte er die Einflüsse der Antike auf die Renaissance und weit darüber hinaus bildlich darstellen. »Die Ausstellung stellt die letzte dokumentierte Version des Atlas von Herbst 1929 nahezu vollständig mit den Originalabbildungen wieder her«, hieß es. Der größte Teil der 971 Abbildungen wurde in der 450.000 Objekte umfassenden »Photographic Collection« des Londoner Warburg Instituts wieder aufgefunden. Zum ersten Mal nach Warburgs Tod könne damit sein Hauptwerk, die 63 Tafeln des Atlas, in der final überlieferten Konstellation präsentiert werden.

(dpa/iW)

Nahe Kundus

■ Gedicht zeigen. Von Andreas Paul

Soldaten falln ins Schattenreich und träumen
Sich dabei selber, und der Einfall ist
Noch ein ganz anderer, denn die Wege säumen
Blühende Schlafmohnfelder, voller List.
Das eigene verweht in fremden Räumen
Die Flagge wird auf halbem Mast gehisst.
Der Tanz ums goldne Kalb war schnell verloren
Was bleibt, sind Traumata von Aggressoren.

ANZEIGE

Altes Patientenbuch aus Regierungskrankenhaus wird angeboten. Einträge zw. 61-69, u.a. von R. Thälmann, W. Stoph, l.v. Wangenheim... Preis VS 0151-72 24 46 67